

# STEGLITZER HEIMAT

Mitteilungsblatt des Heimatvereins Steglitz e.V.

Lankwitz • Lichterfelde • Steglitz • Südensee



47. Jahrgang - Juli - Dezember 2002

Nr.  
**2**

2002



Foto aus der Ausstellung "Steglitz - weibliche Spuren"  
Schülerinnen der Gunkel-Schule

**Inhaltsverzeichnis:**

Neu im Heimatmuseum .....	3
Rückblick auf das Jahr 2002 .....	4
Erfassen durch Erkennen .....	6
Neues von den Johannitern .....	10
Mit der Schule "ausgelagert" .....	12
Nachlese: Steglitz - weibliche Spuren .....	13
Einführungsrede zur Ausstellung "Bilder und Collagen Christian Heinze" .....	31
Neues aus dem Heimatbezirk .....	32
Pfarrer Ulrich Muhs .....	33
Buchvorstellung "Lichterfelde" .....	34
Erinnerung an Paula und James Fraenkel .....	35
Veranstaltungen .....	44
Dank an unsere Mitglieder .....	45
Unsere Mitglieder (Gedenken, Neumitglieder) .....	46

Herausgeber:	Heimatverein Steglitz e.V.	
Redaktion:	Carola Scheuren, Oskar Stück	
Geschäftsstelle	Drakestraße 64A, 12205 Berlin	
	Telefon: 833 21 09, Fax: 843 06 309	
	e-Mail: <a href="mailto:info@heimatverein-steglitz.de">info@heimatverein-steglitz.de</a>	
	Internet: <a href="http://www.heimatverein-steglitz.de">http://www.heimatverein-steglitz.de</a>	
Archiv und Museum	Öffnungszeiten bis 31.12	
	Montag	16 bis 19 Uhr
	Mittwoch	15 bis 18 Uhr
	oder nach Vereinbarung (ab 6 Personen)	
	Sonntag	14 bis 17 Uhr (nur Museum)
1. Vorsitzender	Klaus Recke	Telefon 80 90 89 48
Schatzmeister	N.N.	
Geschäftsführerin	Barbara Paul-Glantz	Telefon 772 51 49
Veranstaltungen	Klaus Recke	
Postbankkonto des Vereins	Berlin 16 22 88 - 103	BLZ 100 100 10

**...redaktionsschluß...**

Ausstellungsdauer bis 6. Juni 2003

**Eine Ausstellung  
im Heimatverein Steglitz e.V.  
Drakestraße 64 A  
12205 Berlin-Lichterfelde**

**Erinnerungen an die Heimatverlage in den Ortsteilen  
Steglitz, Lichterfelde und Lankwitz  
mit ihren Lokalzeitungen - Wie Johannes Gutenberg mit  
seiner Erfindung in seinem Gewerk begann und was bis  
heute davon übrig geblieben ist -  
Eine Plakatschau mit Veröffentlichungen aus der Zeit  
vor dem Ersten bis nach dem Zweiten Weltkrieg.**

**Öffnungszeiten: sonntags 14 bis 17 Uhr - montags 16 bis 19 Uhr  
mittwochs 15 bis 18 Uhr - jeweils außer an den Feiertagen -  
an allen anderen Wochentagen auch nach rechtzeitiger  
Vereinbarung möglich -  
Telefon 030 / 833 21 09 - 0171 / 48 42 459**

## Rückblick auf das Jahr 2002

Zum Jahreswechsel 2001 - 2002 wurde noch einmal die Fotoausstellung „Unser Heimatbezirk einst und jetzt“ ins Programm genommen, da viele Besucher den Wunsch geäußert hatten, die Gegenüberstellung von Straßen, Plätzen und Bauwerken unseres Bezirkes noch einmal sehen zu können. Der Vergleich der alten Ansichten mit den aktuellen Gegebenheiten löste vielfach Bedauern aus über die Zerstörung historischer Bausubstanz mit anschließender einfallloser Neugestaltung. Andererseits gab es auch viele Beispiele für liebevolle und sachgerechte Wiederherstellung. Auf jeden Fall war für reichlichen Diskussionsstoff gesorgt.

Von Mitte Februar bis Mitte April waren dann die Jugendlichen auf den Plan. Rund 150 Kinder haben unter der Anleitung von Künstlern und Pädagogen ihren Vorstellungen zu dem Thema „Helden, Idole, Vorbilder“ mit Zeichnungen, Fotos und anderen Medien Ausdruck verliehen. Dabei waren interessante Ergebnisse zu verzeichnen, die eindrucksvoll darstellten, dass nicht etwa nur Popkünstler oder Sportler eine große Rolle spielen. Werte wie Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit und ein friedliches Miteinander haben hohen Stellenwert. Bemerkenswert waren der große Einfallsreichtum und die unterschiedlichsten Darstellungsformen bei der Bewältigung der gestellten Aufgabe.

Die Reihe der Veranstaltungen wurde fortgesetzt mit der Ausstellung eines zeitgenössischen Malers aus Potsdam, der mit Gemälden, Grafiken und Kollagen sich thematisch mit Potsdam, Zehlendorf und Steglitz bzw. Personen, die hier ansässig waren, wie z.B. Paul Lincke, auseinandersetzte. Christian Heinze – Jahrgang 1941 – hatte einen Teil seiner Exponate eigens für diese Ausstellung erst im Frühjahr 2002 geschaffen.

Nach der Sommerpause folgte die Ausstellung „Steglitz – weibliche Spuren – 1850 bis 1990“. Auf rd. 55 Fotos mit Kurzbiografien wurden Frauen dargestellt, die in Steglitz, Lichtenfelde und Lankwitz lebten und wirkten bzw. leben und wirken. Neben vielen Frauen, die große Popularität genießen, wurden Persönlichkeiten vorgestellt, die mehr im Stillen wirkten und völlig zu Unrecht nur einen geringen Bekanntheitsgrad haben.

Wegen des großen Publikumsinteresses wird daran gedacht, evtl. hierzu noch eine Dokumentation zu erstellen, um diese Ausstellung auch später noch nachvollziehbar zu machen.

Die letzte Ausstellung des Jahres, die noch bis zum Ende April 2003 zu sehen sein wird, widmet sich der Lokalpresse. In einer umfangreichen Präsentation werden Heimatverlage im Bezirk Steglitz vorgestellt. Die Vielfalt der Publikationen ist beeindruckend und vermittelt einen lebendigen Einblick in lokale und überregionale Ereignisse im letzten Jahrhundert. Es gibt viel zu lesen, aber auch zum Schauen, denn die Ausstellung wird ergänzt durch eine Plakatschau – beginnend im Jahre 1840 – und einen Überblick über die Buchdruckerkunst seit Johannes Gutenberg.

Neben den Ausstellungen fanden Lesungen zu unterschiedlichen Themen statt und in der Weihnachtszeit wurde eine delikate Feuerzangenbowle zelebriert.

Ein weiteres Highlight war die bereits in der letzten Ausgabe der „Steglitzer Heimat“ angekündigte Görlitz - Fahrt. Rund 50 interessierte Heimatvereinsmitglieder und Gäste brachen am 15.5.02 zu einer Tagesfahrt auf, die eine Stadtführung, Bibliotheksbesichtigung, den Besuch des hl. Grabes und der Peterskirche einschließlich Orgelkonzert und eine Führung durch das barocke Kloster Marienthal nahe Görlitz umfasste. Die Stadt Görlitz mit ihrer wundervollen historischen Bausubstanz wurde in den letzten Jahren liebevoll restauriert und ist jederzeit einen Besuch wert. Auch im Jahre 2003 ist eine Stadtreise geplant ( siehe Veranstaltungskalender ).



Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Jahr 2002 für den Heimatverein Steglitz ein erfolgreiches, von diversen Aktivitäten erfülltes Jahr war. Die Zahl der Besucher war sehr erfreulich, besonders auch unter dem Aspekt, dass die Stadt Berlin schließlich ein hohes kulturelles Angebot bereit hält.

Wir danken daher allen unseren Freunden und Gästen herzlich und hoffen, Sie auch im laufenden Jahr bei uns begrüßen zu dürfen.

## Erfassen durch Erkennen

“Ist wo was los, ruft Jule Groß” Wandervogel-Lichtbildamt

Julius Groß, geb.14.April 1892 in Berlin. Er und seine Frau Else, um ein Jahr war sie jünger als er selbst, nannten ihr 1931 erworbenes kleines Haus in Lichterfelde-West, Tulpenstr.7 ihr Eigen.

Wegen eines schweren Herzleidens erhielt Julius Groß von den behandelnden Ärzten nicht die Hoffnung, jemals alt zu werden. Dieses Wissen um sich selbst führte ihn u der konsequenten Verwirklichung der Ideen der Jugendbewegung, der Naturheilkunde nach Pfarrer Sebastian Kneipp mit täglichen Anwendungen von Wasserkuren und die Anstrengung des nackten Körpers durch Gymnastik. Winfried Mogge, Archivar des Wandervogel-Archivs bis zum Jahre 2001 auf der Burg Ludwigstein, schreibt in “Bilder aus dem Wandervogel-Leben in Fotos von Julius Groß von 1913-1933” / Peter Hammer Verlag: “Der Wandervogel-Fotograf ist so zugleich ein idealtypischer Vertreter der Jugendbewegung.”



Jule Groß

Neben eigenen Erinnerungen meiner selbst an Julius Groß entnehme ich vieles aus dem genannten Büchlein.

Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte Julius Groß in Berlin. Doch seine lebendige Erinnerung, von der er gern erzählte, war Wörrishofen. Sein Vater, Alfred Medardus Groß, war dort Zahnarzt und zugleich ein Freund und Mitstreiter von Pfarrer Sebastian Kneipp. Kneipp hatte auf den mit Herzleiden gezeichneten kleinen Julius ein besonderes Augenmerk geworfen. Jule erzählte gern, auch mir gegenüber, wie geborgen und behütet er sich fühlte, wenn Sebastian Kneipp zart und einfühlsam ihn mit seinen großen, schweren Armen emporhob oder ihn auf seinen warmen Schoß gleiten ließ, mit ihm redend und scherzend. Nach Kneipps Tod, 1898, zog die Familie Groß wieder nach Berlin. Dort besuchte er, Jule, zunächst die Gemeindeschule, um dann an der Friedrichswerderschen Oberrealschule seine Schulzeit mit dem Abitur abzuschließen. Er studierte Geografie, Chemie und Biologie.

Seit 1905, obwohl die neue Jugendorganisation an seiner Schule damals verboten war, war er und blieb er über seinen Tod hinaus “Wandervogel”.



Am Lagerfeuer, Foto: Jule Groß

Zunächst gehörte er in den Kreis des Alt-Wandervogel, dem Ur-Kern der sich rasant ausbreitenden Bewegung der damaligen Jugend, bis er 1914 zum Wandervogel e.V. wechselte. Schließlich übernahm er mehrere Führungssämter und wurde Mitarbeiter der Wandervogel-Bundeskanzlei Hartenstein im Erzgebirge. Dort entstand das nebenbei von ihm gegründete Wandervogel-Lichtbildamt, die Essenz seines künstlerischen Sehens, mit der ihn stets begleitenden "Strahlenfalle" eingefangen. In Berlin wurde für ihn das Fotografieren sein eigenständiger Berufszweig. Die schweren Utensilien seiner "Strahlenfalle" tauschte Julius Groß recht bald mit den neuen moderneren Leica-Fotoapparaten.

Noch mit über 90 Jahren fotografierte, entwickelte und vervielfältigte er seine dann stets archivarisch geordneten und nummerierten Fotos. Er war in seinem Hobby und späteren Berufszweig ein großer Künstler im Stillen. Als wir vier Kinder mit unseren Eltern aus Afrika kommend in Lichterfelde-West eine neue Heimat finden sollten, ging unsere Mutter mit uns zu "Jule". In seinem Garten in der Tulpenstr.7 durften wir uns erst einmal wohlfühlen und dann wurden Einzelportraits von einem jeden von uns gefertigt und ein Gruppenbild.



Foto: Jule Groß

In einer Vergrößerung in ca. DIN A3 Größe wurde letzteres hinter Glas gerahmt. Ein wunderschönes Foto, nach dem wir selbst oft aufschauten. Zum 80.Geburtstag unserer Großmutter, der bei uns gefeiert wurde, kam Julius Groß und hielt in besonders schönen Fotos Erinnerungen fest, die sonst vom Krieg und der Nachkriegszeit ausgelöscht worden wären.

Im Karl-Fischer-Bund, 1951 in Steglitz der Zusammenschluß der Überlebenden aus dem Wandervogel- und der Jugendbewegung, wurde Julius Groß wiederum freiwilliger Foto-Dokumentator. Bei dem Mauerbau wurde das Ehepaar Groß auseinander gerissen. Jule musste in Rangsdorf bleiben und Else in Lichterfelde sein. Aber nach Jahren hatte er es geschafft, wieder bei Frau und Tochter in Lichterfelde zu sein.

Julius Groß war ein guter Lautenspieler und ein hervorragender Flötist bei all den schönen alten Volksweisen, die gesungen wurden. Er spielte eine wohlklingende Holzquerflöte.

Die Tochter verstarb, eine Familie hinterlassend, an Krebs. Fürsorglich umhegt wurde von ihm seine an Alzheimer erkrankte Else, bis der Herr sie von seiner Seite weg heimholte. Eine Prostata-Erkrankung zehrte an seinen bis zum Ende hin ungebrochenen Kräften.

Jule Groß folgte dem Vorschlag Winfried Mogges und überließ dem Wandervogel-Archiv auf dem Ludwigstein im Werratal sein gesamtes Lebenswerk.

Winfried Mogge schreibt in seinem Büchlein: "Darin allein liegt die Kunst, das, was ich innerlich sehe, bewusst mit abgewogenen Mitteln so zum Ausdruck zu bringen, dass möglichst, was mir erstrebenswert schien, erfüllt wird, soweit es die angewandte Technik der Fotografie überhaupt erlaubt."

## Neues von den Johannitern

Wer kennt sie nicht, die Krankenwagen der Johanniter, die überall in Deutschland unterwegs sind und deren geschulte Besatzungen Hilfe leisten, wo immer Hilfe gebraucht wird. Genau genommen sind diese Nothelfer Mitglieder der JUH, der Johanniter Unfallhilfe, einer Organisation des Johanniterordens, die erst in jüngerer Zeit, 1952, ins Leben gerufen wurde. Der Kern des Ordens blickt auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurück,



Zentrale der Johanniter in der Finckensteinallee  
Foto: Recke

auf eine Gemeinschaft von Brüdern, die in kriegerischen Zeiten, als der Kampf um das Heilige Land, um Palästina, zwischen Arabern und der Christenheit ausgetragen wurde, z. Zt. der Kreuzzüge also, am Hospital des Johannes in Jerusalem Kranke und Arme betreuten und pflegten. Ihr Symbol, das achtspitzige Kreuz, stand für ihren

Ordensgehorsam und ihre Aufgabe, in christlicher Verantwortung uneigennütigen Dienst zu tun am Nächsten. An dieser Sinngebung ihres Kreuzes und ihres Tuns hat sich bis heute nichts geändert.

Und was gibt es nun Neues zu berichten von dieser altehrwürdigen Organisation?

“Heimgekehrt nach Lichterfelde” steht in großen Lettern über einem Beitrag in der Zeitschrift der JUH vom Oktober 2001, der jeden, der am Geschehen in unserem Bezirk Anteil nimmt, interessieren muss. Der Johanniterorden hat sein Zentrum nach Lichterfelde verlegt und nun sind erstmals der Orden und alle Ordenswerke mit Ihnen) Spitzen unter einem Dach vereinigt: Das Generalsekretariat, die Ordensoberin mit der Johanniter-Schwesternschaft, das Büro des Beauftragten der Johanniter-

Hilfsgemeinschaften, der Präsident der Johanniter-Unfallhilfe u.a. Die Johanniter haben sich seit dem Jahr 2000 an der Finkensteinallee 111 auf eigenem Grund und Boden ein großes, modernes Gebäude errichtet, das dank der großzügigen Verwendung von hellem Holz an den Fensterfronten der Längsseiten viel Wärme und Würde ausstrahlt.

Schräg gegenüber dem Eingang des Hauses trifft der Besucher auf ein Relikt aus vergangenen Zeiten. Im Stil ganz unpassend zu den geraden Linien des Neubaus begrüßt den Besucher eine Wetterfahne mit der Jahreszahl 1885. Sie steht für den Anfang eines langen, wohlthätigen Wirkens des Ordens in Lichterfelde\*

1885 — 2001: Die Johanniter sind “heimgekehrt” nach Lichterfelde.

1885 war es, als die Villenkolonie Carstens noch in den Kinderschuhen steckte, dass der Johanniterorden an der Chausseestr.30 (Hindenburgdamm) ein ca. 10 ha großes Gelände erwarb und dort ein “Siechenhaus”, ein Heim für alte und kranke Männer des Arbeiterstandes erbaute. Diese Stätte der Nächstenliebe war im 20. Jahrhundert vielerlei einschneidenden Veränderungen ausgesetzt: Belegung mit Verwundeten im 1. Weltkrieg, Zwangsabtretung von Ackerland an die SS, starke Schäden im Bombenkrieg des 2. Weltkriegs. Ab 1954 gelang ein Neubeginn mit wiederhergestellten Wohnheimen und Neubauten, bis der Orden schweren Herzens einem Geländetausch zustimmen musste zu Gunsten des Klinikums “Benjamin Franklin”. Am neuen Standort in der Finckensteinallee wurden die so genannten “Berliner Heime” erbaut, in denen heute ca. 300 alte oder hilfsbedürftige Menschen ihren Lebensabend verbringen. In deren Mitte hat nun der schöne Bau des Ordenszentrums seinen Platz gefunden. “Es ist gut”, schreibt der Chronist, “dass sich der Orden mit seinem Ordenszentrum an diesem Ort in Berlin niedergelassen hat und damit täglich mit der ganz konkreten Aufgabe des Dienstes an den Schwachen und Hilfsbedürftigen konfrontiert wird.” Möge den Johannitern in Lichterfelde, in Deutschland und überall in der Welt weiterhin eine segensreiche Arbeit beschieden sein!

E. Reinhold

\*sie krönte einst das erste Altenheim, das die Johanniter hier einrichteten.

## Mit der Schule "ausgelagert" aus der Großstadt

Der Heimatverein verdankt seine Entstehung 1923 dem Bemühen vieler Bürger, die Erinnerung an die Gemeinden wach zu halten, die von ihrer Gründung bis 1920, der Eingemeindung nach Groß-Berlin, ein sehr eigenständiges Leben geführt hatten. Der Blick der Heimatkundler war rückwärts gewandt. Man sammelte und archivierte Dokumente, Berichte und Bilder und anderes mehr, um der Nachwelt ein Bild vom Vergangenen zu übermitteln und Entwicklungen verständlich zu machen.

Als ich 1984 als Mitarbeiterin dem Heimatverein beitrug, galt das Schwergewicht der "Forschungsarbeit" noch immer der Geschichte der Ortsteile des Bezirks vor 1918, ein wenig erweitert durch die sogenannten 20er Jahre. Der unselige Zeitabschnitt der Hitler-Diktatur war kein Thema. Es fehlte das Interesse, es fehlte die Bereitschaft, sich noch einmal mit den düsteren Jahren zu beschäftigen, eine Einstellung übrigens, die in Deutschland weit verbreitet war.

Im Heimatverein hat sich in den letzten Jahren ein Wandel vollzogen, eine "Spurensuche" für die Zeit von 1933-1945 hat eingesetzt, und diese ist auf reges Interesse gestoßen. Die Ausstellung im Sommer 2000 über das Schicksal der Juden im Bezirk Steglitz, die nur wenige Wochen gezeigt werden konnte, besuchten ca. 1500 Besucher. Und die höchst dankenswerten und erfolgreichen Bemühungen von Herrn Klaus Leutner, Näheres über das Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen an der Wismarer Straße in Lichterfelde in Erfahrung zu bringen sowie Begegnungen von Opfern von damals und deutschen Anwohnern zu organisieren, fanden über den Bezirk hinaus Aufmerksamkeit und Anteilnahme sowie finanzielle Unterstützung.

Wir möchten diese Entwicklung fortsetzen und bringen in der nächsten Ausgabe den anschaulichen Bericht einer Schule über die Zeit der "Auslagerung" ihrer Schule....

## Nachlese zur Ausstellung

### „Steglitz - weibliche Spuren - 1850 bis 1990“

Am 09.11.02, ein Sonntag, geht die Ausstellung zu Ende. Wie auch bei den vorherigen Lesungen während der Ausstellung folgen viele Interessierte der Einladung ins Heimatmuseum. Ein letzter Blick in das Besucherbuch: positive Resonanz! Einen Tag später ist schon fast alles abgebaut. Schade!

Ist es immer so, dass sich in diesem Moment in der Magengegend ein flaeses Gefühl breit macht? Aber die nachfolgende Ausstellung steht schon in den Startlöchern zum Aufbau.

### Im Gespräch resümieren wir noch einmal die letzten Wochen.

Am 23.08.02 ist Ausstellungseröffnung. Um 15 Uhr wird die letzte Vitrine geschlossen und der Boden gewienert. Unser Ehrengast, Frau Dr. Laurien, sagt kurzfristig ab, da sie sich bei einem Sturz verletzt hat. Aber immerhin ist sie mit Biografie und Bild vertreten. Ab 18



Fr. Rödiger führt die Gäste durch ihre Ausstellung

Uhr drängen sich ca. 75 Besucher bei fast tropischen Temperaturen in den Räumen. Wir freuen uns über die vielen (un)bekannteren Gesichter. Die ersten begeisterten Kommentare lassen die Beteiligten die monatelang aufwendige Recherche und den anstrengenden Aufbau fast vergessen.

Über 600 Besucher folgen in den nächsten Wochen, obwohl die Entscheidung zwischen Badeanstalt und Museum in den ersten Wochen bestimmt nicht leicht fällt.

Die Ausstellung bietet viele Aspekte zu weiblichen Spuren im Bezirk:

**Kurzbiografien** mit Bildern zu (un)bekannten Frauen, **Zeitachse** mit Lebensdaten der Frauen, dargestellt im geschichtlichen Kontext **Schulen**, speziell für Mädchen und Frauen, **Schwesternschaften und Orden, Frauenvereine und -verbände, Heime**, speziell für Frauen, **Spuren im Ortsbild**: Skulpturen, Reliefs, Straßen, ... , **Bezirkskarte mit Kennzeichnung** von weiblichen Spuren, Vitrinen mit **typisch „weiblichen“ Accessoires und Gebrauchsgegenständen**, Werke der **Steglitzer Künstlerinnen** Hannes Petersen, Eva-Maria Kappe, Gerda Reimer, Dietlind Paul und Gisela Kempe

Speziell die Zeitachse findet viel Zuspruch und Beachtung.

Und es gibt auch die aus dem Rahmen fallende Beachtung: Ein Besucher meint hier einen vermeintlichen Fehler gefunden zu haben. Er beschwert sich erst und korrigiert dann heimlich mit Bleistift. Natürlich sind wir offen für Anregungen und Korrekturen, aber nicht in dieser Form!

Bestimmte Inhalte der Ausstellung lösen immer wieder Diskussionen aus. Ja, so sollte es auch sein!

Eine ehemalige Oberstaatsanwältin am Amtsgericht Lichterfelde, die dann später in der DDR unrühmliche Urteile gesprochen hat, gibt Anlass zu emotionsgeladenen Diskussionen. Wobei sich der Bogen spannt zwischen „den Namen habe ich noch nie gehört“ und „sie hätte nicht in der Ausstellung vorkommen dürfen“.

Sie ist nicht die einzige Frau, die in der Geschichte umstrittene Spuren hinterlassen hat!

### Wie hatte das eigentlich angefangen mit der Ausstellung?

Im Herbst 2001 stellte sich wieder einmal die Frage: „Welche Ausstellungen sind für 2002 geplant?“, „Wie wäre es denn mit Steglitzer Frauen?“

„Gute Idee!“ Die erste Recherche erfolgte kurz danach auf dem alten Matthäus-Friedhof (Schlossstraße) mit den einheitlichen Grabplatten für die Toten des Sturms auf Berlin, Ende April 1945. Die Nachforschungen im Kirchenarchiv lösten Betroffenheit aus.

Aber die Begeisterung, weibliche Spuren aufzufinden und sich mit Geschichte auseinander zusetzen, wurde in diesem Moment ausgelöst.

### Biografien, die süchtig machen!

Auf den nachfolgenden Seiten werden interessante Frauen mit ihrem wechselvollen Leben vorgestellt, die eins gemeinsam haben: sie lebten bzw. waren tätig in Ortsteilen, die früher oder später zum Bezirksteil Steglitz gehörten.

Margret Antonie Boveri	Journalistin und Schriftstellerin
Lilia (Luise) Busse	Malerin
Nuscha Butze-Beermann	Bühnenschauspielerin und -leiterin
Therese Gunkel	Schulleiterin
Marie Hirsch	Volks- und Staatswissenschaftlerin
Hanna Jursch	Theologin
Elisabeth Prohassek	Bäckersfrau
Elfriede Riotte	Luftschiffführerin
Caecilie Seler-Sachs	Ethnologin
Leonarda Luna	Kindermädchen im Hause Seeler-Sachs
Charlotte Simon	Konzertsängerin
Elisabeth Stück	Lehrerin

Die Biografien und Bilder sind ein Ausschnitt aus der Ausstellung „Steglitz - weibliche Spuren - 1850 bis 1990“, die bis November im Heimatmuseum Steglitz zu sehen waren.

Johanna Rödiger

**Margret Antonie Boveri**

Journalistin und Schriftstellerin

\* 14.08.1900 in Würzburg

† 06.07.1975 in Berlin

Wohnung: Opitzstraße 8 / Steglitz  
Neuchateller Straße 19 / Steglitz

Als Globetrotterin wird sie bezeichnet. Für eine junge Dame in dieser Zeit ist das sehr ungewöhnlich.

Nach dem Abitur 1920 und zwei Semestern Zoologie wechselt sie zur Germanistik, Anglistik und Geschichte. Nach ihrem Examen 1925 unternimmt sie mehrere Reisen und schreibt Artikel für Zeitungen. 1929 zieht es sie nach Berlin, begeistert von der herrschenden Atmosphäre. Hier beginnt sie ein Studium an der Hochschule für Politik. Ihr Interesse gilt der Außenpolitik, und sie hört Vorlesungen über Parlamentarismus bei Theodor Heuss.

1934 wird sie Mitarbeiterin beim Berliner Tageblatt und reist im Auftrag nach Griechenland, Malta, Ägypten und in den Sudan. Als Korrespondentin trägt sie ein umfangreiches Archiv zusammen. Nach der NS-Gleichschaltung des Tageblatt gelingt es ihr erst 1938, bei der Frankfurter Zeitung unterzukommen. Zunächst übernimmt sie 1937 Lektorat und Redaktion im Atlantis-Verlag Berlin. Danach ist sie Korrespondentin in Stockholm, später in New York. Als Angehörige eines feindlichen Staates wird sie im Dezember 1941 verhaftet. 1942 kehrt sie nach Europa zurück und nimmt in Lissabon ihre Korrespondententätigkeit wieder auf. Als im August 1943 auch die Frankfurter Zeitung verboten wird, geht sie als Amerika-Beraterin in die Deutsche Botschaft in Madrid. Kurz darauf kehrt sie nach Berlin zurück und wird freie Mitarbeiterin bei mehreren Zeitungen. 1969 wird ihr der Joseph-E.-Drexel-Preis vom deutschen Kritikerverband verliehen. Bis zu ihrem Tod entstehen mehrere Bücher und ihre Autobiographie „Verzweigungen“.

Quelle: HVS u. „Steglitz - Frauen setzen Zeichen“, Dr. Marlene Kotzur, 1990

**Lilia (Luise) Busse**

Malerin

\* 19.08.1897 in

Moskau

† 03.09.1958 in

Berlin / Steglitz

Wohnung:  
Hortensienstraße 14 /  
Lif.

Albrechtstraße



48 / Steglitz

Grab: Parkfriedhof Lichterfelde

wahrscheinlich Selbstbildnis

Die Malerin vererbt ihren Nachlass und ihr Vermögen der Stadt Berlin. Kultursenator Tiburtius rät der Stadt, die Erbschaft abzulehnen, da der künstlerische Nachlass laut Gutachten nicht verwertbar erscheint. Trotzdem wird das Erbe angenommen. Die Ölbilder und Zeichnungen werden allerdings bis 1983 auf dem Dachboden des Rathauses Steglitz gelagert und vergessen. Zur Gedenkausstellung zu ihrem 25. Todestag ist es dringend nötig, die Bilder vorher zu restaurieren. Schon 1951 organisiert das Kunstamt Steglitz die Ausstellung „Spanische Impressionen“.

Ihre Ausbildung zur Malerin führt sie nach München und Berlin zu Lovis Corinth und Willy Jaeckel. Sie lebt ab 1923 in Spanien, vorwiegend in Granada, wo sie 1936 als Deutsche aus dem Land gewiesen wird. Zahlreiche Reisen nach Frankreich, Ungarn, Skandinavien und in die Schweiz folgen. Von 1927 bis 1930 ist sie Mitglied im Verein der Berliner Künstlerinnen (VdBK). Ihre Bilder werden in der VdBK-Ausstellung „Die Frau von heute“ gezeigt. Unter den Nationalsozialisten erhält sie Ausstellungsverbot. Ab 1940 ist sie wieder in Berlin. 1958 erhofft sie sich durch den Umzug in eine Neubauwohnung eine neue Lebensperspektive. Der Streit mit dem Hausmeister ist wahrscheinlich der Anlass, der zu ihrem Tode (Herzversagen?) führt.

Der große künstlerische Durchbruch bleibt ihr verwehrt. Der Antrag, ihr Grab als Ehrengrab umzuwandeln, wird 1991 abgelehnt.

Quelle: HVS u. „Den Toten eine Stimme“, Dr. Uta Lehnert

**Nuscha Butze (verh. Beermann)**

Bühnenschauspielerin, Bühnenleiterin

\* 22.02.1860 in Berlin

† 10.12.1913 in Berlin

Wohnung: Marienstraße 31 / Lif.



Mit 14 Jahren bereits betritt sie die Bühne. In Augsburg spielt sie den Lehrjungen Fritz in der Costaschen Posse „Das Mädel ohne Geld“ und fällt schon bald durch ihr natürliches Wesen auf. Von Direktor Steiner wird sie als Erste Liebhaberin für das Theater an der Wien engagiert.

Ihre Glanzzeit beginnt 1880 in Leipzig unter August Förster. 1882 folgt sie einem Antrag an das Königliche Hoftheater in Wiesbaden, dem sie bis 1888 angehört. In wenigen Jahren reift zu einer gefeierten Künstlerin heran. Während der Enthüllungsfest der Niederwalddenkmals gehört die kaiserliche Familie zu ihren begeisterten Zuhörern.

1888 gastiert Ludwig Barnay in Wiesbaden und es gelingt ihm, sie für Berlin zu gewinnen. Nach kurzer Tätigkeit am „Theater des Westens“ in der Kantstraße übernimmt Nuscha Butze 1898, gehuldet von der Presse, die Leitung des „Neuen Theaters“ am Schiffbauerdamm. 1902 legte sie die Leitung nieder und folgte dem Ruf an das Königliche Schauspielhaus am Gendarmenmarkt.

Seit 1895 ist sie mit dem Reitinstitutsbesitzer Dr. jur. Georg Beermann verheiratet und bewohnt in Lichterfelde eine Villa in der Marienstraße 31. Das Haus steht heute nicht mehr.

1913 erkrankt die Schauspielerin schwer. Als Anhängerin der „Christlichen Wissenschaft“ verweigert sie die Annahme jeglicher ärztlicher Hilfe. Im Stubenrauch-Krankenhaus verstirbt sie mit 75 Jahren. Der erste Pfarrer der Petruskirche, Ulrich Muhs, zelebriert die Totenfeier.

Quelle: HVS

**Therese Gunkel**

Schulleiterin

\* 20.03.1847 in Pyritz

† 21.11.1923 in Berlin / Steglitz

Tätigkeit: Grunewaldstraße 2 / Steglitz



Mit 18 Jahren erwirbt Therese Gunkel das Lehrerinnen-Examen und ist drei Jahre Hauslehrerin in Nauen. Nach weiteren Stationen übernimmt sie die Leitung der Höheren-Töchter-Schule am Fichtenberg.

Sie hält selbst alle Andachten und die Ansprachen zu Semesterbeginn und –schluss. Natürlich hat sie auch die Leitung aller Aufführungen, z.B. zur Feier der vaterländischen Gedenktage, ebenso wie die Weihnachtsfeiern mit anschließender Bescherung für arme Steglitzer Kinder. Trotz ihrer Selbstsicherheit und Redegewandtheit will sie keine Auftritte in der Öffentlichkeit.

Sie ist sehr konservativ, das ist auch der Grund, weshalb die Schule immer den gleichen Charakter bewahrt: geänderte Vorstellungen von Pädagogik können nicht realisiert werden. Trotz ihrer Autorität herrscht ein Vertrauensverhältnis zwischen ihr und den Lehrkräften.

Sie hält auf Ordnung und Sauberkeit. Heftrevisionen sind üblich und für die Schülerinnen herrscht Schürzenpflicht. Aber es herrscht auch Frohsinn an der Schule. Die Schülerinnen statten ihr auch noch nach dem Schulabschluss gern einen Besuch ab.

Es wird ihr eine tief verwurzelte Frömmigkeit nachgesagt. Und nebenbei sei noch erwähnt, dass sie eine starke Abneigung gegen das männliche Geschlecht hegt.

Die Bezirksverwaltung hilft ihr in den letzten Lebensjahren, als die Geldentwertung sie unverschuldet in Not geraten lässt. Sie erhält eine Pension, die ihr als Ehrung, nicht als Unterstützung angedient wird.

Quelle: HVS

**Dr. Marie Hirsch**

Volkswirtschaftlerin  
Staatswissenschaftlerin

\* 09.06.1903 in Edenkoben (Pfalz)

† 10.11.1996 in Berlin / Steglitz

Wohnung: Liliencronstr. 14 / Steglitz



„Leicht vorlaut, oft ungeduldig, aber für ernste Fragen stets interessiert.“ So wird sie von ihren Lehrern beurteilt. Deshalb wird sie mit 14 Jahren in das Internat der „Freien Schulgemeinde Wickersdorf“ bei Saalfeld geschickt. 1923, nach dem Abitur, beginnt sie das Studium der Volkswirtschaft in Freiburg, wo sie 1926 ihr Diplom erwirbt. In Hamburg promoviert sie 1928 mit „magna cum laude“ (sehr gut) zum Doktor der Staatswissenschaften. 1928 wird sie Lektorin für Volkswirtschaft u. Soziologie an der VHS Leipzig. Nach einer Zusatzausbildung als Wohlfahrtspflegerin arbeitet sie beim Bezirksamt Berlin-Prenzlauer Berg. Dort wird sie 1934 wegen ihrer nicht-ari-schen Herkunft entlassen.

1935-1947 ist sie als Fürsorgerin bei der Inneren Mission in Berlin-Friedrichshain tätig. Die Konfrontation mit dem Not und Elend dieser Zeit prägen in Zukunft ihr Denken und Handeln. 1951 wird sie Regierungsrätin im Kulturministerium von Prof. Dr. Joachim Tiburtius. 1968 geht sie in Pension.

Sie gehört dem Zusammenschluss der Freunde Paul Tillichs an und wird Ehrenmitglied der Deutschen Paul-Tillich-Gesellschaft. Nach dem Krieg engagiert sie sich bei „Amnesty International“.

Als ihr das baldige Ende ihres Lebens klar vor Augen steht, diktierte sie selbst ihre Todesanzeige: „Nach einem schicksalhaften und ereignisreichen Leben starb ... im Alter von 93 Jahren in Berlin Dr. M.H.. Gottes Geduld machte es ihr möglich, auch schwere Zeitläufe durchzustehen. Allen, die ihr dabei geholfen haben, sei herzlich gedankt!“.

Quelle: Nachlass Dr. Marie Hirsch von Dr. Alfred Kuby

**Prof. Dr. Hanna Jursch**

Theologin

\* 24.03.1902 in Oppeln (Oberschlesien)

† 13.06.1972 in Jena

Wohnung: Gersauer Weg 2 / Lichterfelde



Hanna Jursch ist die erste Theologin an einer Deutschen Fakultät, die einen ordentlichen Lehrstuhl für Theologie verwaltet. 1934 wird ihr unter Vorbehalt für zwei Jahre die Lehrtätigkeit an der Universität Jena gestattet. Da sie die Auflagen nicht erfüllt, gibt es nach Ablauf der Zeit eine Auseinandersetzung mit der genehmigenden Behörde.

1939 bekommt sie dann den ordentlichen Lehrstuhl für Theologie an der Universität Jena. Sie tritt damit die Nachfolge von Prof. D. Dr. Karl Heussi an. Das Recht bzw. die Anwartschaft auf Bewilligung von Diäten oder einem planmäßigen Lehrstuhl ist damit nicht verbunden. Erst 1948 wird sie zur Professorin mit vollem Lehrauftrag berufen.

1955 erhält sie den theologischen Ehrendoktor durch die Theologische Fakultät der Universität Marburg verliehen.

Sie hinterlässt viele Veröffentlichungen und Gedichte auf Basis der Kirchen- und Kunstgeschichte.

Ihr Vater Hermann Jursch gründete 1918 am Spittelmarkt die erste Deutsche Girozentrale und wurde geschäftsführender Direktor.

Quelle: HVS

**Elisabeth Prohassek** (geb. Schröder)

Bäckersfrau

\* 17.07.1898 in Berlin

† 1992 in Berlin

Wohnung: 1906-1934 Bäkestraße 8 / Lif.

Grab: Kirchhof Giesensdorf



Wer vermutet heute noch, dass im Haus Bäkestraße 8 bis 1937 eine Bäckerei und davor bis 1906 eine „Bäckerei und Conditorei“ betrieben wurde? Die Ladenfront mit der Eingangstreppe, der mächtige Schornstein und die Wirtschaftsgebäude sind noch zu erkennen.

1906 übernimmt Elisabeths Vater den pleite gegangenen Bäckereibetrieb „Cafe Bäkethal“. Das Haus nebenan, Bäkestraße 7, gehört der Engelhardt-Brauerei, eine Villa mit großem Restaurant im Erdgeschoss und angebautem Ballsaal. Da gibt es immer Spielkameraden für Elisabeth.

Ihren Mann, Karl Prohassek (1894-1987), lernt sie durch Zufall während des ersten Weltkriegs auf dem S-Bahnhof Botanischer Garten kennen. Seine Eltern besitzen auch eine Bäckerei. Er ist gerade als Verwundeter auf Heimaturlaub. 1919 wird geheiratet und nebenan gefeiert. Es ist Notzeit: Holz, Kohlen und das selbst geschlachtete Schwein müssen mitgebracht werden.

1933 macht sie den Führerschein für den neu angeschafften Lieferwagen, um ihre Eltern zu unterstützen. 1934 übernehmen sie und ihr Mann ein Geschäft in Friedenau. 1937 müssen die Eltern den Bäckereibetrieb in der Bäkestraße wegen Überschuldung aufgeben.

Gegen Kriegsende werden Prohasseks in Friedenau ausgebombt. Sie übernehmen eine Bäckerei in Teltow, ziehen dann aber bald „aus der Zone“ zurück nach West-Berlin.

Ihr Sohn, 1920 geboren, heiratet die Tochter eines Bäckers aus Alt-Mariendorf, baut die Bäckerei im Laufe der Jahre aus und ist im Vorstand der Bäckerinnung. Inzwischen leitet ihr Enkel den Betrieb.

Quelle: B. Schulz

**Elfriede Riotte****Luftschiffführerin**

\* 12.04.1879 in Schlettstadt / Elsaß

† 23.05.1960 in Berlin / Steglitz

Wohnung: **Schöneberger Str. 7a / Steglitz**  
**Südendstr. 33 / Steglitz**

Als Tochter eines höheren Beamten verbringt sie ihre Jugend wohl behütet, zeigt aber schon damals ihr **Selbstbewusstsein**. Für das Kochen, Nähen und Musizieren hat sie wenig Interesse. **Begeistert** aber ist sie von den Taten eines **Otto Lilienthal** oder der **Gebrüder Wright**.

1910 erlebt sie in der Schweiz den Aufstieg des Ballonfahrers Spelterini und in ihr reift der Gedanke zum Bau eines **absturz sicheren Luftschiffs**. Sie bringt ihre Ideen zu Papier und erhält dafür 1913 das **Hauptpatent 65268**. Den ursprünglichen Plan, Lehrerin zu werden, gibt sie auf. **Sie will jetzt selbst ein Luftschiff führen**. Schließlich erwirbt sie schon **1913 als eine der ersten deutschen Frauen den Führerschein für Kraftfahrzeuge**. Am **01. April 1914** legt sie auf der „Parseval 6“ ihr Examen ab und ist damit **die erste Luftschiffführerin der Welt** und zugleich **Leutnant der Armee**.

Aber der **1. Weltkrieg beendet ihre Karriere** und ihre Erfindung gerät durch den rasanten Fortschritt in der Luftfahrt in Vergessenheit. Sie hält **während der Kriegsjahre** in vielen deutschen Städten **Vorträge über die Luftschiffahrt**. Zeitungen loben ihre **große Sachkenntnis** und den trotzdem leichtverständlichen Vortragsstil.

Nach dem Krieg zieht sie nach Berlin, in der Hoffnung, dass gerade in der Hauptstadt die Luftfahrt neuen Aufschwung bekommen würde.

In Sellin auf Rügen baut sie die Pension „Seefrieden“ auf. In Berlin gibt sie Unterricht in mehreren Fremdsprachen.

Quelle: HVS

**Caecilie Seler-Sachs****Ethnologin**

**Ehefrau von Eduard Seler  
(Ethnologe, Leiter der amerik. Abt.  
im Völkerkundemuseum Berlin)**

\* 1855

† 1935

**Wohnung: Kaiser-Wilhelm- Ecke  
Fichtestraße / Steglitz  
(heute Schmidt-Ott- Ecke Lepsiusstraße)**



Mit ihrem Mann unternimmt sie **zahlreiche Forschungsreisen**. **Mexiko** wird fast ihre zweite Heimat. Caecilie Seler-Sachs bringt die finanziellen Mittel für die mexikanischen Forschungen mit in die Ehe.

Es erscheinen **verschiedene völkerkundliche Publikationen von ihr im In- und Ausland**, u.a.:

Die Reliefscherben von Cuicatlan und Teotitlan del camino“, London, Harrison & Sons, 1912

„Frauenleben im Reiche der Azteken“, ein Blatt aus der Kulturgeschichte Alt-Mexikos, Berlin, Reimer 1919

Quelle: HVS

**Leonarda Luna****Kindermädchen  
der Fam. Seler-Sachs**

Die **Indianerin** aus dem Stamm der Zapoteken wurde von der Familie Seler-Sachs als 16-jährige von Mexiko nach Berlin mitgenommen. Durch Kriegsergebnisse, weitere Kinder und Kindeskind der Familie immer wieder von der Rückreise abgehalten, wurde sie in mehr als vierzig Jahren zur Berliner. Bei den Spaziergängen in Steglitz erregte sie als damals ungewöhnliche Erscheinung Aufsehen.



Quelle: HVS



höhere Mädchenschulen vor der Königlichen Prüfungskommission in Berlin bestand. Gleichzeitig legte sie die Prüfung in weiblichen Handarbeiten ab. Im Sommer 1899 trat sie als Lehrerin in die „Krahmerei“ ein. (Unvergesslich ist mir seit meiner Kindheit ihr Ausspruch: „Die Krahmer hatte eine Kollegin und Freundin, die hieß nicht nur so, die war auch so; es war Fräulein Knochenhauer!“)

Aus Ärger darüber, dass sie in einem Turnzirkel der Lehrerinnen ihrer Schule die Schlechteste war, besuchte sie nachmittags, nach ihrem Unterricht in Lichterfelde, einen Kursus zur Ausbildung von Turnlehrerinnen in Berlin und bestand im Herbst 1901 die Turnlehrerinnenprüfung. Sie erteilte, neben dem wissenschaftlichen Unterricht in allen Fächern, auch Handarbeiten und Turnunterricht in den mittleren und unteren Klassen. In einem Rückblick auf ihr Leben schreibt sie: „Ich lebte, beeinflusst durch alle möglichen Bücher, sehr gesundheitsgemäß. Reformkleidung, kein Korsett, Reformschuhe, zeitweise vegetarische, auch mal Rohkost, tägliche Zimmergymnastik, tägliche Schwimmbäder bei jedem Wetter, machte auch mal eine orthopädische Kur durch, wo ich ein fürchterliches Stützkorsett tragen musste mit einigem Erfolg für die Haltung, fuhr Rad, spielte Tennis, lief Schlittschuhe, machte Bergtouren, tanzte natürlich auch.“

Im Herbst 1902 ging sie zum Studium der französischen Sprache auf ein Jahr nach Paris. Dort besuchte sie die Kurse des „Vereins Deutscher Lehrerinnen in Frankreich“ und erhielt nach einer Prüfung das „Certificat d'Etude de la Langue Française“ dieses Vereins.

Im Frühjahr 1907 nahm sie an einem Turnfortbildungskursus und an einem Spielkursus für Turnlehrerinnen teil.

Ab Herbst 1909 bekam sie seitens der Schulbehörde Urlaub zu Studienzwecken. Sie studierte in Berlin, Freiburg und Jena. Ihre vielfältigen Interessen sind daraus zu ersehen, was sie noch – außer ihren eigentlichen Studienfächern Chemie, Mineralogie, Physik und Mathematik – an Vorlesungen und Übungen hörte und belegte: Philosophie, Religion und Deutsch.. (In Jena hörte sie u.a. die Philosophievorlesungen bei Prof. Bauch; dieser war nicht nur ein renommierter Wissenschaftler, sondern auch ein sehr strenger Prüfer. So lernte ich von ihr den Ausspruch: „Seitdem in Jena die Philosophie durch den Bauch geht, leiden die Kandidaten an Durchfall.“)

Im Sommer 1913 bestand sie in Jena die Prüfung für das „Lehramt an höheren Schulen“; damit erwarb sie die Lehrfähigkeit in Chemie und Mineralogie für die erste Stufe und in Physik und Mathematik für die zweite Stufe. Seitens des Königlichen Provinzialkollegiums in Berlin wurde ihr im Oktober 1913 die Anstellungsfähigkeit als „Oberlehrerin an Lyceen und weiterführenden Bildungsanstalten für die weibliche Jugend“ zuerkannt. „Es geschieht dies im Vertrauen, dass sie die Ehrerbietung gegen Seine Majestät den König und das Königliche Haus sowie des Gehorsams gegen ihre Vorgesetzten und vorgeordneten Behörden sich befeißigen, die ihr obliegenden Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, das Gedeihen der Schule mit ihrer ganzen Kraft fördern und sich stets so verhalten werde, wie es einer Lehrerin der Jugend geziemt.“ Im letzten Satz der Berufungsurkunde vom 24. Oktober 1913 heißt es: „Die Verheiratung des Fräulein Lange hat die sofortige Aufhebung ihrer Anstellung zur Folge.“ Sie wurde dem Lyzeum und Oberlyzeum (vormals Krahmersche Höhere Mädchenschule) zugewiesen, einer Schule, die ihr wohlbekannt war.

Der Weltkrieg brach im folgenden Jahr aus. Im Oktober 1916 wurde sie fristlos entlassen, weil sie einen ehemaligen Kommilitonen der Universität Jena geheiratet hatte. Zwei Tage nach der Kriegstraumung musste ihr Mann wieder ins Feld. Sie wurde im Januar 1917 als „akademische Hilfslehrerin“ wieder in ihre alte Schule eingestellt.

Ende November 1917 schied sie freiwillig aus dem Schuldienst aus wegen Schwangerschaft (die damals für Lehrerinnen verboten war!)

Nach dem Krieg wohnte sie zunächst in Pößneck (Thür.) und anschließend in Arnstadt, wo ihr Mann am Gymnasium Studienrat wurde. Sie wurde Mutter von drei Söhnen (1918, 1919 und 1924). Sie verdiente zusätzlich Geld durch Privatstunden, Vorträge und Leitung von Arbeitsgemeinschaften in der Volkshochschule, deren Leiter ihr Mann im Nebenamt war, so dass sie sich eine Haushaltshilfe leisten konnte. Sie hatte sich immer viel zugemutet, zu viel, mehr, als sie verkraften konnte. So erkrankte sie auch Jahre hindurch: Mehrfach Grippe mit nachfolgender Herzschwäche, einmal ein vollkommener Zusammenbruch, dazu Knochenerweichung als Folge von Unterfunktion der Nebenschilddrüse.

Hinzu kam jahrelange psychische Belastung: Ihrem Mann wurde infolge politischer Denunziation durch einen Kollegen der Unterricht in der Oberstufe entzogen. Später wurde er an ein Lyzeum (ohne Oberstufe) strafversetzt. Danach wurde er an das Gymnasium zurückversetzt, und zwar im Austausch mit dem Denunzianten, der Leiter des Lyzeums wurde. Um den andauernden politischen Querelen mit dem damaligen Kreisleiter und mit seinem Schulleiter wenigstens zeitweise zu entgehen, meldete er sich 1939 als Reserveoffizier zu einer Übung bei der Wehrmacht, wo man ihn, da bald danach der Krieg ausbrach, behielt. 1942 fiel er in Russland. Ihre beiden älteren Söhne waren ebenfalls Soldaten. Der jüngste wurde im Herbst 1942 eingezogen. Einer fiel zwei Monate vor Kriegsende.



Im Mai 1943, inzwischen fast 64 Jahre alt, begann sie am Gymnasium in Arnstadt freiwillig zu unterrichten, um einen eingezogenen Lehrer zu vertreten. 5 Monate später wurde sie auf eigenen Wunsch entlassen, „weil der Schulleiter sich in unerträglicher Weise als ‚Führer‘ aufgespielt hat, mich wiederholt in Gegenwart seiner Sekretärin grob angeschrien und mir meine demokratische Gesinnung vorgeworfen hat“.

Sie teilte dann das Schicksal vieler Frauen ihrer Generation. Bis zum Ende des Krieges und in den ersten schweren Nachkriegsjahren stand sie allein da. Ihr jüngster Sohn, schon im Juni 1945 heimgekehrt, zog nach Jena, um dort zu studieren. Er wurde dort aus politischen Gründen verhaftet und von einem Sowjetischen Militärtribunal zu 25 Jahren Strafgefangenschaft verurteilt und verbrachte fast 6 Jahre in den Strafanstalten Bautzen, Halle und Torgau. Nach seiner Entlassung flüchtete er sofort nach Berlin West. Der mittlere Sohn war 1947 aus Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt.

Sie war einige Jahre in der Liberaldemokratischen Partei aktiv, bis es ihre schwindenden Kräfte nicht mehr zuließen. Immerhin konnte sie noch die politische Karriere des Denunzianten ihres Mannes verhindern...

Sie starb im Alter von 81 Jahren.

Oskar Stück

## Die Ausstellung der Bilder und Collagen Christian Heinzes

*Einführungsrede zur Vernissage Christian Heinze am 3.5.02*

Diese Ausstellung durch den Steglitzer Heimatverein stellt erstaunlicherweise eine Premiere für Berlin dar. Seit Jahrzehnten hat der Künstler Atelier und Wohnsitz in unmittelbarer Nachbarschaft Berlins in der Berliner Vorstadt hinter der Glienicker Brücke. Auch sein Schaffen ist weitgehend inhaltlich von Potsdamer Landschaft und Bauten geprägt.

Nicht nur in Potsdam eine bekannte künstlerische Potenz, sondern auch mit Ausstellungen europaweit bekannt und erfolgreich, bleibt er für Berlin noch zu entdecken. Und dabei sind uns allen ja seine Potsdamer Motive meist durch Besuche Potsdams bekannt. In den Bildmotiven spiegelt sich die Schönheit Potsdamer Wasserlandschaft und Märkischer Herbeheit.

Historische Bezüge fließen in die Bildinhalte ein und machen sie dem gegenwärtigen Betrachter verständlich..

Im Unterschied zu uns bekannten Potsdamer Fotografien und Bildern enthalten Heinzes Bilder oft Zeitabläufe. Der Zeitraum ihrer Entstehung wird in Beziehung zu dem gesetzt, der im Wachstum der Landschaften sowie der Geschichtlichkeit der Bauten und ihrem Verfall oder Wiederherstellung gegenwärtig ist.

So entsteht im geschaffenen Bild ein Gefüge von Zeitmaßen, das der Betrachter nachvollziehen kann und in dem er sich mit seinem Zeitbewusstsein wieder findet. So weckt der Künstler in uns den Sinn für geschichtliche Zusammenhänge, in die wir alle eingebunden sind.

Der Künstler hat in diesem Frühjahr einige Steglitzer Motive für sein künstlerisches Schaffen ausgewählt und stellt sie hier erstmals aus. Wir können sein künstlerisches Wirken hier gleichsam vor Ort begutachten.

Ich danke Ihnen für Ihr Erscheinen und wünsche Ihnen viel Wiedererkennungsfreude neben der Freude des Betrachtens dieser Kunstwerke.

## Neues aus unserem Heimatbezirk

Der Heimatverein Steglitz möchte Ihnen das von unseren aktiven Mitgliedern Helmut Glantz und Barbara Paul -Glantz eingerichtete Katzenmusem vorstellen.

Ein unauffälliger Hinweis auf der Klingelanlage "Museum" weist dem Besucher den Weg zu einer kleinen, aber feinen Sammlung eines Katzenliebhabers in Lichterfelde. Hier hat sich Helmut Glantz - ein im Unruhestand befindlicher Bankangestellter - mit tatkräftiger Unterstützung seine Ehefrau einen Lebenstraum verwirklicht: Die Einrichtung eines kleinen Museums "rund um die Katze" .



Der bekennende Katzenfreund - vier schnurrende Samtpfoten teilen sich mit ihm und seiner Frau Sessel und Sofa- hat schon vor rund 30 Jahren damit begonnen, hier und da eine besonders schöne Katzenskulptur zu erstehen. Daraus wurde eine Sammelleidenschaft, die noch lange nicht ihr Ende gefunden hat. Auf weit über 1000 Exemplare ist die Sammlung inzwischen angewachsen und allmählich fand sie in der Wohnung längst keinen Platz mehr. So reifte der Plan zur Einrichtung eines Museums und Ende 2001 war es dann endlich soweit.

Zu den Katzenskulpturen - vorwiegend aus Porzellan - waren inzwischen weitere Ausstellungsstücke hinzugekommen: Ölbilder, Aquarelle, Stiche, Services für Tee und Kaffee mit Katzenmotiven, Spieluhren, Gebrauchsgegenstände und auch allerlei Kurioses. Besonders zu erwähnen sind Skulpturen von Meißen, KPM, Rosenthal, Hutschenreuther und Königlich Kopenhagen.



Foto Recke

Jedenfalls reichte die Zahl der Exponate mittlerweile aus, um in drei Räumen eine sehenswerte Ausstellung zu gestalten. Aufgrund diverser Veröffentlichungen in den Printmedien und im Internet haben bereits zahlreiche Interessenten den Weg nach Lichterfelde gefunden und sich von dem "Museumsleiter" durch die Ausstellung führen lassen. Für Katzenliebhaber und Freunde schöner Dinge, die in einem ansprechenden Rahmen präsentiert werden, ist der Besuch des Museums sehr empfehlenswert. Es befindet sich in der Luisenstraße 38 in 12209 Berlin ( unweit S-Bhf. Lichterfelde - Ost). Der Besuch ist nur nach telefonischer Anmeldung unter der Rufnummer 772 51 49 möglich.

Klaus Recke

## Pfarrer Ulrich Muhs 1868 - 1942 Chronist von Groß-Lichterfelde

Seit der Einweihung der Petrus-Kirche in Lichterfelde-Ost im Jahr 1898 betreute Pfarrer Ulrich Muhs die Gemeinde dieses Gotteshauses bis 1935. Zeitweise wirkte er auch als Pfarrer an der kleinen Giesensdorfer Kirche. Ulrich Muhs war ein engagierter Heimatforscher.

In mühevoller Arbeit hat er Nachrichten zur Geschichte Groß-Lichterfeldes und der Dörfer Giesensdorf und Lichterfelde zusammengetragen und 1919 in seinen Hauptwerk "Lichterfelde einst und jetzt" veröffentlicht.



## Buchvorstellung

Unser langjähriges aktives Mitglied Frau Erika Reinhold hat die 3. überarbeitete Auflage Ihres Buches „Lichterfelde – vom Dorf zum Vorort von Berlin - “ herausgegeben. Die Texte wurden aktualisiert und ergänzt.

Viele neue eindrucksvolle Fotos – aufgenommen von Reinhard Ilgner – machen das Buch zu einem Genuss. Nicht nur für Lichterfelder Bürger ist dieser wunderschöne Band ein Muss.

Das Buch ist u.a. auch über den Heimatverein Steglitz zum Preis von 34,80 zu beziehen.



Foto: Reinhard Ilgner, aus dem Buch "Lichterfelde"

## Erinnerungen an die Großeltern Paula und James Fraenkel

In der letzten Ausgabe der „Steglitzer Heimat“ (Nr. 1 / 2002) war erwähnt, dass zu dem veröffentlichten Beitrag über die Geschichte der ehemaligen Privat-Heil- und Pflegeanstalt "Berolinum" in Lankwitz des Gründers Sanitätsrat James Fraenkel noch eine Veröffentlichung einiger Briefe der beiden noch lebenden Enkelinnen Marianne Ravor aus Israel und Margaret Singer aus London folgt, in denen Erinnerungen an die Großeltern Paula und James Fraenkel beschrieben sind und die würdigend den Eindruck über einen großartigen Arzt, der auch über viele Jahre im Ortsteil Lankwitz wohnte, bestätigen. Der Arbeitskreis Historisches Lankwitz, der hier die Krankenhausgeschichte zusammengetragen und mit dieser die Lankwitzer Heimatchronik um ein weiteres Kapitel ergänzen konnte, hat die Briefe der beiden Enkelinnen erhalten. Nachstehend nunmehr die angekündigte Veröffentlichung:



Paula u. James Fraenkel mit Enkelin, 1927

London, den 27. September 1996

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine Schwester Margaret (Jahrgang 1924) und ich (1921) waren vorige Woche für einige Tage in Berlin, um die Gegenden, die wir in unserer Kindheit intim kannten, noch einmal zu sehen. Herr Peter Ring, dessen Immobilienbüro wir zufällig fanden hat sich sehr freundlich bemüht uns zu helfen, und Sie waren so liebenswürdig uns wissen zulassen, wir können uns mit Ihnen in Verbindung setzen.



Unsere Großeltern, Sanitätsrat Dr. James Fraenkel und seine Frau Paula lebten vom Ende des Jahrhunderts bis 1938 in der Siemensstraße 66-68, Ecke Lessingstraße. Haben wir Recht, dass die Lessingstraße jetzt die Brucknerstraße ist? Gegenüber an der Siemensstraße lag der Betrieb Peter Grassmann. Das Büro von Herrn Ring und auch ein Haus mit mehreren Wohnungen stehen auf dem Grundstück, das früher im Besitz unserer Großeltern war. Unser Großvater

war Nervenarzt und Direktor der Klinik "Berolinum". Wir glauben, sie stand an der Ecke der heutigen Leonorenstraße (damals noch Viktoriastraße) / Siemensstraße. Wir haben oft mit unserer Großmutter die "Anstalt" besucht (natürlich nicht die Krankenabteilung), wohin sie regelmäßig ging, um sich mit der Haushälterin „die Mamselle“ zu beraten.

Unser Großvater war auch, soweit wir wissen, einer der Gründer des Lankwitzer Krankenhauses in der Viktoriastraße. Ist das heutige Krankenhaus ein neues Gebäude auf demselben Platz? Wurde es im Zweiten Weltkrieg beschädigt, oder war es einfach ein veraltetes Gebäude und für die heutige Medizin nicht mehr geeignet?

Meine Großeltern waren Juden' und nach dem Tode meines Großvaters Mitte der 30er Jahre während der Nazizeit verkaufte meine Großmutter das Haus und Grundstück an eine "Arische Käuferin". Sie sagte mir damals, es war "eine nette und anständige Frau". Was aus der Anstalt damals wurde, weiß ich nicht, aber nach dem Krieg haben die Erben, darunter unsere Mutter, Wiedergutmachung für Wohnhaus und Anstalt bekommen. Unsere Großmutter wanderte wenige Monate vor Ausbruch des Krieges mit 10 Mark (das war die gestattete Summe) nach Palästina zu einer Tochter aus.

Die Straßen rundum vom Bahnhof Lankwitz mit alten Bäumen und Villen in großen Gärten sahen vorige Woche noch fast so aus, wie wir sie in Erinnerung hatten. Nach all dem was geschehen ist, war ich sehr gerührt. Von unserer großen Familie ist natürlich niemand dort, auch keine Nachkommen - Gott sei Dank sind fast alle, von denen wir wissen, vor dem Krieg ausgewandert.

Von dem erwähnten Immobilienmakler Herrn Ring haben wir erfahren, dass Sie sich mit der Geschichte von Lankwitz und Steglitz beschäftigen, und vielleicht sind sie an diesen kleinen persönlichen Erinnerungen interessiert. Wenn Sie uns noch etwas berichten könnten über die Geschichte der Jahre, in denen unsere Familie mit Lankwitz verbunden war und den folgenden Jahren, wären wir Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichem Gruß und Dank  
Marianne Ravor Margaret Singer

London, den 22. Oktober 1996

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ihr freundlicher, ausführlicher Brief mit den vielen Unterlagen über Lankwitz hat uns sehr erfreut, und wir danken Ihnen herzlich, dass Sie sich so viel Mühe gegeben haben. Wir haben viel dadurch erfahren, was wir früher nicht wussten, und es freut uns ganz besonders, dass unser Großvater noch (oder wieder!) in Lankwitz verehrt ist und Interesse erregt. Wir werden versuchen, in unserem Gedächtnis rumzustöbern und Ihnen weiteres mitteilen über die Familie Fraenkel. Wenn es nicht alles so interessant ist für Nichtbeteiligte, dann - wie wir auf Englisch sagen: "You asked for it". James Fraenkel war einer von 12 Kindern eines Rabbiners in Oberschlesien. Die Familie war sehr arm, die Kinder aßen regelmäßig bei wohlhabenden Familien der Jüdischen Gemeinde am Mittagstisch. Er und seine Brüder haben sich ihr Studium verdient mit Unterricht geben. Von einem Bruder wissen wir, dass er Architekt wurde; soweit wir wissen, haben alle etwas erreicht. Viele Nachkommen der Geschwister leben heute in Israel.

Unsere Großmutter, Paula Fraenkel, geb. Barth, stammte von einer Familie, welche schon einige Generationen in Berlin ansässig war. Eine ältere Schwester wurde schon um die Jahrhundertwende Ärztin. Die Nachkommen der Schwester sind auch heute in Israel und in den USA.

Was unsere Kindheit betrifft:

„Die Villa“ Siemensstraße, Ecke Lessingstraße war immer ein Treffpunkt für alle Familienmitglieder, und für uns Enkelkinder (7 Mädchen) war es immer ein Höhepunkt, unsere Großeltern dort zu besuchen und auch bei ihnen zu wohnen. Meine Schwester und ich erinnern uns beide an den Spaziergang am Bahnhof Lankwitz unter den herrlich alten Bäumen (sie standen zum großen Teil noch, als wir vorigen Monat dort waren, so schien es uns jedenfalls). Sogar die Pflastersteine, dessen Muster ich vergessen hatte, kamen mir vorigen Monat nach 58 Jahren vertraut vor, als ich sie wieder sah. In den Geschäften am Bahnhof Lankwitz kauften wir oft Kirscheis und winzige Glastiere, die Margaret sammelte. Sie kosteten 50 Pfennige.

Gegenüber der Villa, auf der anderen Seite der Siemensstraße, waren Geschäfte, dort wurden wir manchmal hingeschickt, um Eier oder Pflaumentorte zu kaufen. Man musste ein paar Stufen runtergehen vom Trottoir, das hat mich sehr beeindruckt. Aber am allerschönsten war der Kanal. Wir standen oft zusammen auf der Brücke und schauten auf die Kanalboote, die unter unseren Füßen vorbeifuhren. Ich habe die Kinder immer beneidet, die auf den Booten wohnten (mit Geranientöpfen vor dem Kabinenfenster). Margaret war immer enttäuscht, dass die Boote von einer Maschine am Kanalweg geschleppt wurden und nicht von einem Pferd. Vorigen Monat standen wir wieder beisammen auf der Brücke (ein ganzes Stück breiter und mit 100mal so viel Verkehr) und ein Kanalboot fuhr liebenswürdigerweise unter unseren Füßen vorbei - aber nicht so ein nettes schmales mit Wohnkabine und Geranientöpfen.

Der Großvater, an den wir uns eigentlich nur im Ruhestand erinnern, ging mehrmals in der Woche im Steglitzer Stadtpark spazieren. Manchmal gingen wir mit ihm, aber eigentlich fanden wir das schrecklich langweilig,

weil man nicht auf dem Gras spielen oder auch nur gehen durfte. Darf man auch heute nicht in Berlin auf dem Gras gehen? Wir haben neulich gesehen, dass Leute es taten, und wir taten es auch.

Wir liebten die Villa, die für die Periode um die Jahrhundertwende typisch gebaut und eingerichtet war. Es gab zwischen der Eingangstür und einer zweiten Tür ein kleines Vorzimmer, dann kam man in eine große Eingangshalle, um die herum alle Zimmer gebaut waren. Vom oberen Geschoss mit einer Galerie rings herum, führte eine breite Treppe mit einem Geländer nach unten, auf dem wir nur mit dem Bauch angelehnt runterrutschen durften. Das Haus war von Onkel Max Fraenkel (Bruder des Großvaters) gebaut; er war "Baumeister". Die Großmutter hatte sich eine Galerie gewünscht, von der sie wie eine Burgfrau herunterschauen konnte. Später hat sie oft darüber gelacht. Unten am Geländer stand eine klassizistische Nymphe, welche eine Lampe empor hielt. Herrlich! In dem großen Esszimmer mit Erker fanden viel Familienzusammenkommen statt. Nach dem Essen sagte die Großmutter immer "Gesegnete Mahlzeit", das war in ihrer Jugend so üblich. Auf dem Esstisch (ein Riesending mit teppichartiger Decke, über die stets das Tischtuch für die Mahlzeiten gelegt wurde) spielten wir oft Halma und Ludo mit unseren Kusinen und mit Hilde Blume, die Nichte von Almi, das treue Dienstmädchen, die jahrzehntlang bei der Großmutter gearbeitet und gewohnt hat. Während der Mahlzeiten stand auf der Mitte des Tisches ein großes Drehtablett, das drehte man, um sich zu bedienen.

Geraucht durfte nur im Herrenzimmer werden. Dort stand auch der Schaukelstuhl des Großvaters, auf den wir uns immer stürzten, sobald wir ankamen.



Im Halb-Kellergeschoss wohnten Herr und Frau Babucke. Er war der "Portier" und sie werden wohl im Haushalt mitgeholfen haben. Herr Babucke war es, der das Gartentor mit einem Knopf im Haus öffnete, wenn man von der Straße aus am Tor klingelte. Jahrelang glaubten wir, dass sich das Tor durch Zauber öffnete. So naiv waren wir Kinder damals.

Auch der große Garten mit einem Sandkasten war herrlich, als wir noch klein waren. Auch die "Grotte", auf die man steigen konnte, und von der man durch einen Wasserhahn einen Strom herunterfließen lassen konnte. Ich habe immer gehofft, auch als ich gar nicht mehr so klein war, dort eine Geheimtür und einen Geheimtunnel zu finden.

Unsere Mutter, Julie, war die älteste Tochter der Großeltern. Unser Vater war Südafrikaner, und daher britischer Staatsbürger, worauf er sehr stolz war. Obwohl wir beide in Berlin geboren sind (Margaret im Krankenhaus Lankwitz) hatten wir durch den Vater von Geburt an Britische Staatsbürgerschaft, und 1926 übersiedelten wir nach London, sind aber jedes Jahr für längere Besuche zu den Großeltern gefahren, manchmal auch zweimal im Jahr.

Auch nach der Hitler-Machtübernahme besuchten wir noch die Großeltern. Aber nun wurde die Idylle immer mehr getrübt, und im Laufe der Zeit wurde es zu einem Albtraum. Überall wurde die Nachbarschaft mit riesigen roten Fahnen und Hakenkreuzen behängt, auf den Straßen marschierten Khaki und Schwarz uniformierte Truppen und brüllten Hitlerlieder, an jeder Straßenecke standen große Schilder, an denen "Der Stürmer" halb-pornographische Hassartikel und Zeichnungen verbreitete gegen die Juden. Und so weiter... Alle Deutsch-Jüdischen Familien meiner Bekanntschaft in dieser Zeit waren besessen von der Hasspolitik der Nazis, und die gesellschaftlichen Gespräche drehten sich darum, aber nur unter intimen Freunden, von denen man sicher war, dass keine Gefahr von ihnen kommen könnte. Wir lebten in England und waren nur verhältnismäßig wenig in Deutschland, trotzdem hat es sich in unsere Seelen gebrannt.

Von den zwei Schwestern unserer Mutter wanderte die Jüngste, Hilda, mit ihrem Mann und zwei Töchtern schon früh nach Palästina aus. Beide waren Ärzte. Ihre Kinder, Enkel und Urenkel leben heute in Israel. Ein Enkel wohnt jetzt allerdings in Saarbrücken. Die Großmutter fuhr im allerletzten Moment zu Hilda und starb dort 1942.

Die zweite Schwester, Resi, ging mit ihrem Mann und drei Töchtern in die Sowjetunion. Nach dem Angriff Hitlers auf die USSR, wurden sie nicht als Juden, sondern als Deutsche verfolgt. Meine Tante starb während der Flucht im russischen Winter an Typhus. Der Onkel war mehrere Jahre in einem Gulag. Die zwei noch überlebenden Töchter sind in den letzten Jahren nach Deutschland zurückgekehrt und leben in Frankfurt am Main.

Der einzige Bruder unserer Mutter, Erich (1900 geboren), ging nach Washington und starb dort 1959. Seine Witwe Erna lebt noch dort.

Meine Schwester lebt in London, sie hat 2 Töchter und 2 Enkel. Ich lebe seit 35 Jahren in Israel und habe eine Stieftochter und 8 Enkel. Seit dem Tode meines Mannes vor einigen Jahren verbringe ich ca. zwei Monate jeden Sommer in England bei meiner Schwester.

Die Namen vieler Ärzte, die in dem Artikel "Sanatorium Berolinum und Krankenhaus Lankwitz" erwähnt werden, sind mir aus Unterhaltungen mit meiner Mutter bekannt. Professor H. Winnick ist in Israel ein angesehener Name, und ist mir bekannt, weil ich als Psychiatrische Social Worker gelegentlich mit dem Psychiatrischen Talbieh, von dem er Direktor war, in Jerusalem zu tun hatte. Schade, dass ich damals nicht wusste, dass er als junger Arzt im "Berolinum" gearbeitet hat.

Sie haben mit Ihrer Bitte um Informationen etwas in uns ausgelöst! Ich schicke Ihnen diesen Brief so wie die Erinnerungen aus uns beiden herausgeflossen sind. Wenn Sie die Geduld haben, ihn zu lesen und daraus zu entnehmen, was für Ihren Arbeitskreis von Interesse ist, werden wir uns freuen.

Wenn Sie tatsächlich die Gedenktafel über unseren Großvater machen lassen, werden wir vielleicht kommen, um sie zu sehen - wir sind allerdings nicht mehr die Jüngsten (75 und 72 Jahre). Und unser Großvater starb im Jahre 1935.

Eins muss ich noch hinzufügen. Es hat Jahre gedauert, bis die große Bitterkeit über das, was Deutschland den Juden, darunter ihren eigenen Bürgern oft von vielen Generationen angetan hat, sich allmählich aufgelöst hat. Und wir haben nicht das Schlimmste erlebt! Es war eine Erlösung, Berlin so zu sehen wie es heute ist, und vor allem, mit denen wir in Kontakt waren, besonders von Ihnen und von Herrn Ring, mit Freundlichkeit und Interesse empfangen zu werden. Danke!

Mit herzlichem Gruß an den Arbeitskreis  
Marianne Ravor Margaret Singer

Ramat Gan, den 12. Mai 2001

Sehr geehrte Damen und Herren,

über meine Familie habe ich inzwischen noch einige weitere Informationen bekommen.

Rabbiner Dr. Daniel Fraenkel, der Vater von James, erhielt seinen akademischen Titel von einer deutschen Universität, vermutlich von der Universität Halle; das muss für einen Juden Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ziemlich ungewöhnlich gewesen sein. Seine Doktorarbeit schrieb er über das biblische Buch "Habakuk" (bibl. Prophet). Siegmund Fraenkel, ein Bruder von James, war Professor für Semitische Linguistik an der Universität Breslau; so eine Anstellung war wohl für einen Juden noch ungewöhnlicher.

Drei Geschwister und zwei Schwägerinnen von James Fraenkel kamen im Holocaust um, sie starben in Theresienstadt. Es sind Michael, Anna und Ernst mit seiner Frau Lotte, sowie Clara, die Witwe vom Bruder Max. Seine Schwestern Rahel und Maria wanderten nach Israel aus. Der Verwandte von dem ich dies erfahren habe, Dr. Daniel Fraenkel, ein Enkel

des Rabbiners, ist vor ein paar Monaten im Alter von 100 Jahren in Jerusalem gestorben.

Mit herzlichen Grüßen  
Ihre Marianne Ravor



*Wie im redaktionellen Text der Briefe der beiden Enkelinnen von James Fraenkel erwähnt, war vom Arbeitskreis vorgeschlagen worden, dem Arzt und Klinik-Gründer eine Gedenktafel zu widmen. Die Gedenktafel, die aus privaten Spenden finanziert wurde, wurde am 9. Juli 2001 an einem noch heute stehenden Gebäude der damaligen "Berolinum"-Krankenanstalt (das heutige Pflegewohnheim "Haus Leonore" an der Leonorenstraße) im Rahmen einer Feierlichkeit enthüllt. An dem Festakt nahmen auch die beiden Enkelinnen Marianne Ravor und Margaret Singer mit ihren Familien teil. Sie besuchten auch das Grab ihres Großvaters James Fraenkel auf dem Jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee. Auf dem Bild die beiden genannten Nachkommen links und rechts neben dem Grabstein.*

*Foto: Wolfgang Friese*

## Veranstaltungen 1. Halbjahr 2003

Freitag, 21. März, 18 Uhr	<b>Mitgliederversammlung des Heimatvereins Steglitz e. V. im Gemeindesaal der Paulusgemeinde Hindenburgdamm 101, Lichterfelde</b>
Sonntag, 23. März 9 Uhr	<b>Tagesausflug nach Cottbus mit dem Heimatverein in den Spreewald mit Theaterbesuch „My fair Lady“ Treffpunkt: Bürohochhaus, Schloßstr. 80 um 8.45 Uhr</b>
Sonntag, 30. März 15 Uhr	<b>Lesung: mit Christina Ohlsen „Dies und Das – Geschichten zum Schmunzeln“</b>
Sonntag, 13. April, 15 Uhr	<b>Lesung: mit Eugen Gliege „Sagenhafter Fläming“</b>
Sonntag, 18. Mai 15 Uhr	<b>Lesung: mit Eugen Gliege „Geschichten aus dem Havelland“</b>
Mittwoch 4. Juni 18 Uhr	<b>Lesung: mit Günter de Bruyn Er liest aus seinem Buch “Unter den Linden” im Willi-Brandt-Saal des Rathaus Schöneberg</b>
Sonntag, 15. Juni, 10 Uhr	<b>Führung durch die Albrechtstraße mit Wolfgang Holtz Treffpunkt: Robert - Lück - Straße Ecke Albrechtstr.</b>
Montag, 30. Juni, 9.30Uhr	<b>Tagesausflug mit dem Heimatverein Steglitz e.V. Busfahrt nach Marienwerder am Werbellinsee</b> Näheres ist beim Heimatverein zu den Öffnungszeiten zu erfragen

*Sommerpause vom 30. Juni bis zum 16. August 2003*

## Dank an unsere Mitglieder und Freunde

Wir danken allen Spendern von Sach- und Geldzuwendungen recht herzlich. Viele Mitglieder haben durch Aufrundung Ihres Jahresbeitrages oder auch durch direkte Geldanweisung unsere Arbeit unterstützt. Andere haben mit wertvollen Dingen aus Nachlässen oder Sammlungen den Fundus erweitert.

Zwei Ereignisse verdienen es besonders, hervorgehoben zu werden; Unser Dank gilt einmal den Eheleuten Rödiger - Nowak, die mit großem Engagement und noch größerem Zeitaufwand die Ausstellung "Steglitz - weibliche Spuren" gestaltet haben. Des weiteren danken wir dem Verleger und Redakteur des ehemaligen Steglitzer Lokalanzeiger Peter - Hans Zippler und seiner Familie ganz besonders, nicht nur für die von ihm ausgerichtete interessante Ausstellung "...redaktionsschluß...", sondern auch für eine großzügige Spende.

Wer einmal eine Ausstellung vorbereitet und durchgeführt hat, kann ermesen, welche Fülle an Bereitschaft zur Arbeit, Sorgfalt und Liebe dafür vorhanden sein muss. Schließlich muss hierbei auch das Interesse des Besuchers geweckt werden. Wir stellen fest, dass in beiden Fällen sehr viele Besucher den Weg in unser Museum gefunden haben. Daher laden wir auch Sie, liebe Leserinnen und lieber Leser, ganz besonders zu einem Besuch in die umfangreiche Ausstellung "...redaktionsschluß...", die noch bis zu den Sommerferien läuft, sehr herzlich ein.

Unsere Arbeit wurde ebenfalls mit großzügiger Zuwendung aus dem Bezirkskulturfond des Landes Berlin sowie vom Kultur- und Bibliotheksamt unseres Bezirks Steglitz - Zehlendorf unterstützt.

**Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder:**

Frau Ursula Sontowski, Frau Gertraud Wecke, Frau Katharina Lux - Haberland, Frau Hildegard Braune.

**Neumitglieder wurden:**

Frau Sieglinde Schellenberg, Frau Birgit Strube - Edelmann, Herr Lars Nowak, Fa. Ahorn - Grieneisen, Filiale Clayallee, Zehlendorf  
Herzlich willkommen in unserer Mitte.



Gäste des Heimatvereins bei der Lesung von Herrn Scharfschwert.



Neu photographierter prächtiger Bildband über

**Lichterfelde**

verbindet Natur- und Villenarchitektur quer durch die Jahreszeiten. Photogemälde von Reinhard Illgner. ca. 204 Seiten, 34,80 Euro, inklusive Chronik des Bezirkes, von Erika Reinhold erzählt. Erhältlich bei Buchhandlung Bodenbender  
Baseler Str. 1, 12205 Berlin, Tel. 833 20 12  
am S-Bhf. Lichterfelde West

**Zum Osterreiten zu den Sorben**

4-Tage-Busreise nach Bautzen, dem 1000 Jahre alten Zentrum der Oberlausitz, 3 Übernachtungen mit Frühstücksbuffet, Halbpension mit Spezialitäten aus der Oberlausitz, Stadtführung mit der "Türmerin", Osterüberraschung und Reiseleitung  
18.4.-21.4.03 **358,- Euro**



**DER REISEBÄR BERLIN . . . . . 775 54 89 . .**

**Ihr Reisebüro im Einkaufszentrum Lankwitz  
Kamenzer Damm40 / Wedellstr. 31, 12249 Berlin**



**Perlen des Nordens**

Die Reiseroute führt durch die lebensfrohe Stadt **Kopenhagen**, die Schärenstadt **Stockholm**, die finnische Hauptstadt **Helsinki**, sowie in die norwegische Hauptstadt **Oslo** und verbindet die skandinavischen Metropolen zu einem unvergesslichen Reiseerlebnis.  
6-Tage-Bus/Schiffsreise, Halbpension, 3.7.-8.7.03 **777,- Euro**



Bistro  
**9komma5**  
Restaurant

*Mediterrane Küche*

*Geöffnet täglich von 12.00 bis 24.00 Uhr*

*Drakestraße 63, 12205 Berlin, Tel. 84 30 95 44*

Die "Steglitzer Heimat" erscheint halbjährlich. Im Mitgliedsbeitrag ist der Preis für den Bezug enthalten.

Die Gemeinnützigkeit des Vereins ist anerkannt.

Herstellung: lokale partnerschaften - agentur und verlag, tel. 772 08 405

Thomas Protz, In den neuen Gärten 29, 12247 Berlin

Text- und Bildbeiträge sind an den Vorsitzenden zu richten. Für unverlangte

Einsendungen keine Gewähr. Für die namentlich gezeichneten Beiträge sind die Autoren verantwortlich